



Bibliographische Daten

Titel: Die Schweden in Nürnberg
Ersteller: Albert von Schlippenbach
Signatur: Amb. 8. 1542

Die Nutzung der Digitalisate von gemeinfreien Werken aus den Sammlungen der Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg ist gemäß den Bedingungen der [Creative-Commons-Lizenz Public Domain Mark 1.0](#) uneingeschränkt und kostenfrei erlaubt.

Im Sinne guter wissenschaftlicher Praxis wird gebeten, bei der Verwendung von durch die Stadtbibliothek im Bildungscampus überlassenen Digitalisaten stets die Quellenangabe in folgender Form zu verwenden: Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg, [Bestandssignatur + Blatt/Seite]

Im Interesse einer laufenden Dokumentation und der Information für Benutzerinnen und Benutzer erbittet die Stadtbibliothek die Überlassung von Belegexemplaren oder Sonderdrucken von Veröffentlichungen, die aus der Benutzung von Handschriften und anderen Medien in den historischen Sammlungen der Stadtbibliothek hervorgegangen sind. Sollte eine Abgabe nicht möglich sein, wird um Mitteilung der bibliographischen Daten der Publikation gebeten.

ans Herz. Ganz still, aber um so gründlicher holten sie dabei die gestörte, angenehme Beschäftigung nach.

Dann führte Rhevenhiller das junge Mädchen gravitatisch zur Polsterbank zurück, machte ihr einen zeremoniösen Diener, den sie mit einem tiefen Knir beantwortete. Lachend nahmen beide, Hand in Hand, neben einander Platz.

„Aber nun beichte, mein zukünftiger Herr und Gemahl, ich brenne darauf, Dein Geheimnis zu erfahren,“ erneuerte Eleonore das erst abgebrochene Gespräch.

„Gern thue ich es eigentlich nicht,“ zögerte Bartholomäus.

„Nun, so thue es ungern, entgehen kannst Du mir doch nicht mehr.“

„Verschwiegenheit brauche ich Dir wohl nicht erst anzupfehlen,“ hob der junge Herr seine Erzählung nach kurzem Sinnen an, „handelt es sich doch um das Glück unsrer kleinen Eva, der wir so viel zu danken haben, und um meinen lieben Freund Crailsheim.“

Ueberrascht schaute Eleonore auf. „Aber Bartholomäus, sie ist doch noch ein Kind!“

„Weißt Du,“ entgegnete er lächelnd, „ich kenne ein junges Mädchen, die war auch nicht älter, als sie sich ihren Schatz erwählte.“

„Der arme Mensch, dem war das gewiß höchst unangenehm,“ neckte die glückliche Braut und gab dem Bedauerten einen Kuß.

„Ja, ich lasse mir eben alles gefallen, so gutmütig bin ich einmal,“ antwortete Rhevenhiller und zog eine komisch-traurige Miene auf. „Aber ohne Scherz, die Sache ist ernster, als Du denkst, wenigstens von seiten Crailsheims.“

„Aber wie ist denn das nur gekommen?“

„Eva besorgte doch unsern kleinen verliebten Briefwechsel, ehe Onkel Septimus seine Einwilligung zu unsrer Verlobung gab. Du vertrauest die Briefe Eva an, und die übermittelte sie an Crailsheim, der häufig bei dem Onkel Karl im Hause war und mit ihm genealogische Studien trieb, und umgekehrt. Schließlich fand es Franz praktischer,“ fuhr er lächelnd fort, „Eva bereits abzuwarten, wenn sie aus Eurem Hause trat — nun, und den Rest kannst Du Dir denken. Er hat sich sterblich in das Kind verliebt, weiß aber nicht recht, ob die Sache auf Gegenseitigkeit beruht. Endlich ist er auch viel zu gewissenhaft, um ihr von Liebe zu sprechen, ehe er weiß, ob seine Bewerbung Ewas Eltern genehm ist.“